

# Sein nächstes Weib

Ruskin Bond

„Nein“, sagte Arun, als wir auf das Abendessen warteten, „ich habe mich nicht in die Frau meines Nachbarn verliebt. Es ist keine Geschichte von dieser Sorte.“

Allerdings war Lila eine äußerst attraktive Frau. Sie war nicht wunderschön oder hinreißend hübsch, aber sie sah sehr gut aus. Sie hatte den straffen, sportlichen Körper eines sechzehnjährigen Jungen ohne jedes Gramm überflüssige Masse. Sie nahm morgens und abends ein Bad und rieb sich so gut mit Öl ein, dass ihre Haut in der Wintersonne goldbraun schimmerte. Ihre Lippen waren oft von Betelsaft gerötet, aber ihre Zähne strahlten in reinem Weiß.

Ich war etwa fünf Jahre jünger als sie und sie nannte mich ihren ‚jüngeren Bruder‘. Sie war zweiunddreißig, ihr Mann vierzig Jahre alt. Er arbeitete in der Zollbehörde. Ein extrovertierter, trinkfreudiger, schulterklopfender Mann, der viel Zeit auf Dienstreisen verbrachte. Lila wusste, dass er es dabei mit der ehelichen Treue nicht so genau nahm; aber sie fand Trost in ihrer eigenen Treue und im Wohlergehen ihres einzigen Kindes, eines Jungen namens Chandu.

Ich mochte den Jungen nicht besonders. Er war ein ziemlich verwöhntes Bürschchen, das großes Vergnügen daran fand, mich zu stören, wenn ich bei der Arbeit saß. Ungebeten kam er in mein Zimmer, schmiss meine Bücher durcheinander und, wenn ich Gäste hatte, sagte er ihnen Frechheiten gerade ins Gesicht.

An ihren einsamen Spätnachmittagen lud Lila mich oft zu einem Plauderstündchen auf ihre Veranda ein. Nach vollbrachter Tagesarbeit entspannte sie sich mit einer Hookah. Wasserpfeife zu rauchen war eine Gewohnheit, die sie aus ihrem Heimatdorf bei Agra mitgebracht hatte und nicht aufzugeben bereit war. Sie erzählte gern und da ich ein aufmerksamer Zuhörer war, tat ihr meine Gesellschaft gut. Dass ich schon sechsundzwanzig Jahre alt, aber noch ein Jungeselle war, fand sie höchst seltsam.

Es dauerte nicht lange, bis sie die Verantwortung dafür übernahm, mich unter die Haube zu bringen. Es hatte keinen Zweck zu protestieren. Sie glaubte mir nicht, wenn ich ihr sagte, dass ich mir nicht leisten könne zu heiraten und lieber Jungeselle bliebe. Eine Frau, so argumentierte sie, sei ein Aktivposten für einen Mann. Eine Frau verringere die Lebenshaltungskosten. Wo ich aße? Natürlich im Restaurant. Das würde mich bei vegetarischer Kost mindestens sechzig Rupien im Monat kosten. Aber wenn ich eine einfache, häusliche Frau hätte, die für mich kochte, könnten wir beide für weniger als das leben.

Lila befragte mein Hemd, stellte fest, dass ein Knopf fehlte und dass der Kragen ausgefranst war. Sie befand,

dass ich zu blass sei und schwächlich aussähe. Alle möglichen Krankheiten würden mich befallen, wenn ich niemanden fände, der sich um mich kümmerte. Was ich bräuchte, erklärte sie zwischen zwei Zügen aus der Hookah, sei eine Frau – eine junge, gesunde, anschiemgsame Frau, möglichst aus einem Dorf bei Agra.

„Wenn ich eine wie Sie finden könnte“, sagte ich listig, „dann hätte ich nichts dagegen zu heiraten.“

Meine Bemerkung schien ihr weder zu schmeicheln noch sie zu beleidigen.

„Heiraten Sie keine ältere Frau“, riet sie mir. „Wählen Sie keinesfalls eine Frau, die besser als Sie weiß, wie es in der Welt zugeht. Überlassen Sie es einfach mir. Ich finde eine passende Braut für Sie.“

Um Lila gefällig zu sein, ließ ich mich auf diese Vereinbarung ein, die sie, wie ich glaubte, ohnehin nicht ernst meinte. Als sie mich aber zwei Tage später aufforderte, sie zu einem gewissen angesehenen Waisenhaus für Mädchen zu begleiten, war ich alarmiert. Ich weigerte mich, bei ihrem Projekt mitzuspielen.

„Haben Sie kein Vertrauen zu mir?“, fragte sie. „Sie sagten, Sie wünschten sich ein Mädchen, das mir ähnelt. Ich kenne eins, das genauso aussieht, wie ich vor zehn Jahren.“

„Ich mag Sie, wie Sie jetzt sind“, sagte ich, „nicht wie Sie vor zehn Jahren waren.“

„Natürlich. Wir sorgen dafür, dass Sie sich das Mädchen zunächst ansehen.“

„Sie missverstehen mich“, protestierte ich. „Ich meine nicht, dass ich mich in ein Mädchen zuerst verlieben müsste, bevor ich es heirate – ganz sicher würden Sie für mich ein gutes Mädchen finden. Und ein einfaches, häusliches Mädchen wäre mir unbedingt lieber als eins mit Universitätsabschluss in Psychologie – aber ich bin einfach noch nicht bereit dazu. Ich möchte noch ein oder zwei Jahre Freiheit genießen. Ich will nicht angekettet werden. Offen gesagt scheue ich die Verantwortung.“

„Ein bisschen Verantwortung wird einen Mann aus Ihnen machen!“, sagte Lila. Aber sie bestand nicht darauf, mich zum Waisenhaus zu schleppen. Die Angelegenheit durfte nun einige Tage ruhen.

Ich hoffte schon, Lila hätte sich damit abgefunden, zumindest einem Mann in einer Welt voller Ehemänner das Alleinbleiben zu erlauben, als sie mich eines Morgens auf der Veranda mit einer geöffneten Zeitung konfrontierte, die sie mir vor die Nase hielt.

„Hier!“, sagte sie triumphierend. „Was halten sie davon? Ich habe es als Überraschung für Sie gemacht.“

Kein Zweifel, sie hatte es geschafft, mich zu überraschen. Ihr Henna-gefärbter Zeigefinger tippte auf eine Heiratsanzeige.

„Junggeselle, Journalist, 25 Jahre, sucht attraktive junge Frau, die sich in Haushaltsführung gut auskennt. Kaste und Religion unwichtig. Mitgift freigestellt.“

Ich muss zugeben, Lila hatte ganze Arbeit geleistet. Innerhalb einiger Tage kamen die Antwortschreiben, meist von den Eltern der betreffenden Mädchen. Alle Bewerber wollten wissen, wie viel ich verdiente. Zugleich machten sie sich die Mühe, ihre eigenen Verbindungen und gut positionierten Verwandten aufzulisten. Einige Eltern legten Fotos ihrer Töchter bei. Es waren sehr gute Fotos, allerdings war ein gewisser Grad von Retusche erkennbar.

Ich sah mir die Fotos interessiert an. Vielleicht war es doch kein so übler Vorschlag zu heiraten. Ich wählte die Fotos der drei Mädchen aus, die mir am besten gefielen und zeigte sie Lila.

Zu meiner Überraschung lehnte sie alle drei ab. Eine, sagte sie, sehe aus wie ein Zwitter, eine andere leide offensichtlich an Tuberkulose und die Dritte sei zweifellos eine Abenteurerin. Lila befand, die ganze Idee mit der Anzeige sei ein Fehler gewesen. Es tat ihr leid, sie aufgegeben zu haben. Wahrscheinlich würden nur geldgierige Glücksritzerinnen antworten. Aber solches Glück bzw. Vermögen hätte ich nicht.

Also vernichteten wir die Briefe. Ich wollte einige der Fotos aufbewahren, aber Lila zerriss auch sie.

Eine Zeitlang gab es nun keine weiteren Versuche, mich zu verheiraten.

Lila und ich trafen uns fast täglich, aber wir sprachen über anderes. Manchmal, am frühen Abend, ließ sie mich auf der Gurtliege ihr gegenüber Platz nehmen, dann stellte sie ihre Wasserpfeife auf und erzählte mir von ihrem Dorf und ihrer Familie. Ich gewöhnte mich auch an den Jungen, gewann ihn sogar ziemlich lieb.

All dies kam zu einem abrupten Ende, als Lilas Ehemann sich umbringen ließ. Er wurde von einem Schmuggler erschossen, der sich entschieden hatte, den lästigen Zollbeamten lieber loszuwerden, als ihm exorbitante Schmiergelder zu zahlen. Das bedeutete, dass Lila ihre Wohnung aufgeben und in ihr Dorf bei Agra zurückkehren musste. Sie wartete, bis ihr Junge sein Schuljahr beendet hatte, dann packte sie ihre Sachen und kaufte zwei Fahrkarten dritter Klasse nach Agra.

Ich konnte sehen, dass etwas sie bedrückte. Als ich sie zum Bahnhof begleitete, verstand ich, worum es ging. Sie hatte Gewissensbisse, weil ich immer noch Junggeselle war.

„In meinem Dorf“, sagte sie zuversichtlich, als sie sich aus dem Abteilfenster lehnte, „gibt es ein sehr hübsches junges Mädchen, eine entfernte Verwandte von mir. Ich spreche mit ihren Eltern.“

Und dann sagte ich etwas, woran ich überhaupt nicht gedacht hatte, bevor mir der Gedanke in den Sinn kam. Ich selbst war nicht weniger überrascht als Lila, als mir die Worte aus dem Mund purzelten: „Warum heiraten Sie mich nicht?“

Arun hatte keine Zeit mehr, die Geschichte zu Ende zu erzählen, denn gerade an diesem interessanten Punkt wurde das Abendessen aufgetischt. Aber mit dem Essen kam auch das Ende der Geschichte.

Serviert wurde es von seiner Gattin, einer prachtvollen, kräftigen, gutaussehenden Frau, die keine andere sein konnte als Lila. Und ein paar Minuten später stürmte Chandu, Aruns Stiefsohn, ins Haus und beklagte sich, er sei völlig ausgehungert.

Arun stellte mich seiner Frau vor und wir tauschten die üblichen Höflichkeiten aus.

„Warum hat Dein Freund seine Familie nicht mitgebracht?“, fragte sie.

„Familie? Er ist noch ein Junggeselle.“

Als er dann sah, wie der Gesichtsausdruck seiner Frau sich von leichtem Desinteresse zu tiefer Besorgnis wandelte, wechselte er schnell das Gesprächsthema.

*Aus dem Englischen übersetzt von Reinhold Schein.*

*Diese Kurzgeschichte entstammt dem Band Geschichten aus dem Herzen Indiens, erschienen im kitab-Verlag, Klagenfurt 2013.*

*Siehe die Rezension von Jakob Littmann in diesem Heft.*

*Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags.*

#### Zum Autor

Ruskin Bond, geboren 1934 in Kasauli/Nordindien, ist ein anglo-indischer Autor. 2010 erschien im Draupadi Verlag, Heidelberg, seine Erzählung „Ein Schwarm Tauben“ über die erste Rebellion gegen die britische Kolonialherrschaft 1857/58. Diese Erzählung wurde unter dem Titel *Junoön* auch zu einem Klassiker des Hindi-Films.